



Abend -

Zeitung.

69.

Sonnabend, am 21. März 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Eb. Hell.)

### Erinnerungen aus der Kindheit.

(Fortsetzung.)

Da ich öfters in's Theater gekommen war, und bei dem damals so blühenden Zustande desselben die trefflichsten dramatischen Werke sah, so hatte ich unendlich zu thun, um sie sogleich, wenn ich nach Hause kam, nachzuahmen. So war mir ein Abend im Theater ein wirkliches Geschäft. Ich mußte mir die Fabel, die Intrigue, die Charaktere, einzelne Hauptstellen, die Scenenfolge, die Malerei der Coulissen und Hintergründe, das Costüm der Schauspieler behalten. Nun, wie mein Sinn für Vers und gemessenes Wort früh rege war, so klangen mir die Schiller'schen Jamben immer im Ohre, ohne daß ich im geringsten Begriffe von Metrum und Prosodie hatte, und besonders der theatralische Ton dieser Jamben und der vollklingende Wechsel von weiblichen und männlichen Endungen, den dieser Dichter so sehr liebte. Improvisirte ich also mein Trauerspiel bei der Privatvorstellung durch, so sprach ich oft in Jamben, ohne daß ich's wußte, weil ich eben einmal den Klang nicht aus dem Ohre bringen konnte. — Bei der Vorstellung des Achilles nun war ich mehr vorbereitet, weil ich der Compositeur der zehn Aufzüge war, aus denen es bestand, und es schlichen sich hier der stolzen Jamben gewiß sehr viele ein. Leider hatte ich bis jetzt noch keinen Streitwagen, wohl aber Triumphwagen abgebildet gesehen, und so ließ ich denn sämtliche grie-

chische und trojanische Helden auf ungeheueren vieräderigen Karossen hereinmarschiren. Zu meinem Unglück war eine ältere Person zugegen, welche unverzüglich bemerkte, daß dieß ein archäologischer Schnitzker sey; ein Umstand, der mich beinahe genöthigt hätte, den Vorhang fallen zu lassen und aus Wuth das ganze Achäer- und Trojerheer in Felsen zu reißen. Außerdem war Agamemnon während des Streites mit Achill aus dem Drath gefallen, an dem ich ihn hielt, so daß ich mit der Hand herabgreifen und ihn aufstellen mußte, was denn natürlich den poetischen Eindruck sehr störte. In solchen Augenblicken brachte mich meine Neigung zum Zorn und mein schnell aufwallendes Blut der Verzweiflung nahe. Es ist auch schrecklich! Stelle Dir vor, lieber Leser, wenn ich so unsaglich hingerissen bin von der Erhabenheit meiner poetischen Scene, wenn eine Liebende in Ohnmacht fällt und nun so ein Esel von Zuschauer ohne Weiteres in's Theater hineingreift und mir das Frauenzimmer aufhebt, indem er glaubt, daß sie aus dem Drath, und nicht in die Ohnmacht gefallen — das ist denn doch unerträglich, ist eine allzuharte Enttäuschung für einen zehnjährigen Dichter. Natürlich, ich konnte die vielen Figuren nicht allein regieren, und mußte wenigstens noch zwei Personen haben, die mir Beihülfe leisteten. Ich las nun die Geschmackvollsten, Geschicktesten, Gebildetsten aus meinen Mitschülern aus und unterrichtete sie in dieser schweren Kunst. Das Sprechen aber überließ ich keinem, ich



redete alle Rollen mit verstellten Stimmen, diesen oder jenen Schauspieler nachahmend, und war nach Beendigung des Stückes, welches gewöhnlich Sonntags gegeben wurde, vom Deklamiren und Improvisiren erschöpft. Die Mutter aber mußte gleich hinterher die Stube ausfegen lassen, denn mein Publikum hatte einen bedeutenden Theil der Straße an den Stiefeln hereingeschleppt. Es war mir ein Dolchstich, wenn die Mama darüber sich verlauten ließ, und ich nannte das „mit Gewalt ein himmlisches Vergnügen zum Schmutz herabziehen.“

Einstweilen setzt' ich den Umgang mit Wilhelminen fort, ja er wurde immer zärtlicher und geheimnißvoller. Wir waren endlich nicht mehr zufrieden, uns zu sehen, zu sprechen, uns Freundliches zu sagen, mit einander zu spielen, sondern wir verloren uns auch in Mystificationen und schrieben uns Briefchen, die wir uns selbst brachten. Den Inhalt dieser verborgenen Correspondenz weiß ich nicht mehr genau; ich erfuhr nur durch eine jener sonderbaren abenteuerlichen Combinationen des Schicksals, deren manche Menschen so viele erfahren, sieben Jahre nachher, daß ich an die dreißig geschrieben habe. Mir ist nur noch erinnerlich, daß ich der Sache ein ernstes und hohes Colorit geben wollte, woran meine von so vielen romantischen Bildern angefüllte Phantasie Schuld war, und daß ich an ihrem Geburtstage Verse machte, worin ich sie aufs feierlichste besang. Dieß waren die ersten, die ich, so viel ich weiß, in meinem Leben gemacht habe. Später erinnere ich mich ein komisches Lied über einen Frosch geschrieben zu haben, bis ich endlich im dreizehnten Jahre anhub, der Verse so viele zu schreiben, daß ich sie nicht mehr zählen konnte.

Die Schwester Wilhelminens hatte am Sonabend vor Ostern wirklich Recht gehabt, wenn sie sagte, daß unser Umgang von den Kindern der benachbarten Straßen bemerkt und verspottet werde. Wir erfuhren beiderseits die empfindlichsten Neckereien, man sang Lieder auf uns, gab uns Spottnamen, und selbst die Eltern machten zuweilen eine spitzige Bemerkung. Allein das machte uns eben aufmerksam, daß es etwas Wirkliches und Ernstes sey, was uns verbinde, daß es höchst wünschenswerth seyn müsse, weil man es uns nicht gönnen wollte, und da wir unsere Zusammenkünfte nun einschränken und wo möglich verheimlichen mußten, so fanden wir einen Reiz darin, der uns bezauberte und gegen alle feindseligen Hindernisse taub machte.

So trieben wir's lange, ohne zu wissen, was wir trieben, lebten in Frieden und fühlten uns überglücklich, als endlich der böse Dämon kam, die Eintracht zwischen uns zu stören. Ich war eifersüchtig über die Nasen und hütete Wilhelminen mit Argusaugen, es ungern sehend, wenn sie nur mit einem Mädchen aus ihrer Schule, oder gar mit der eigenen Schwester zu viel verkehrte. Plötzlich aber hatt' ich sie in dem entsetzlichen Verdacht, daß ein Knabe, mit dem sie gleichen Unterricht genoß, sich einer Gunst bei ihr erfreue, die ich unmöglich zugeben konnte. Dieser Junge war schon an die vierzehn Jahre alt, und ich kannte ihn als einen frechen Burschen, der sink hinter den Mädchen her war. Was Wunder also, daß ich mich fest überzeugte, es müsse ein Verhältniß zwischen ihnen statt finden, welches ein Eingriff in meine Rechte war. Ich bestürmte Wilhelminen, mir zu gestehen, sich mir zu erklären, ich beklagte mich in verzweifelungsvollen Tiraden über ihre Treulosigkeit, über ihren Wankelmuth, über ihren schlechten Geschmack, mit dem sie mich einem Andern nachsehen konnte, ich plagte sie mit böshafem Spott, als diese Herzensergießungen nicht fruchteten, ich neckte sie, floh sie und suchte sie doch wieder auf, um sie und mich zu quälen, aber alles vergebens. Ich fing nun an, sie nicht liebenswürdig finden zu wollen, tadelte ihren Anzug, ihren üppigen Kopfsputz, und meinte, es sey unausstehlich fragenhaft, daß sie nun, gerade um mich zu reizen, ihre schönen braunen Haare in langen Zöpfen über dem Rücken trug. Es kam vor, daß sie meiner Klagen und Vorwürfe lachte, und einigemal mit einer Miene an mir vorüberflog, welche fürchten ließ, daß ich aufs Schmählichste hintergangen war. Ich wollte Gewißheit haben und lauerte einstmahl in der Nähe der Schule, worin sie war, entschlossen, wenn ich sie mit jenem verruchten Jungen herauströmen sähe, ihre Untreue für erwiesen zu halten. Was erfolgte. Das niedliche Mädchen kam arglos aus dem düstern Gewölbe des Schulhauses hervor und unterhielt sich traulich mit dem Jungen.

Ich war wie vom Donner gerührt. Soll ich ihn anfallen und durchprügeln, war mein erster Gedanke, und eh' ich mich besann, daß ich den Kürzern ziehen mußte, weil er älter und stärker war, hatte mich die Wuth schon so umstrickt, daß ich auf das Paar zurannte. Das Mädchen ergriff lachend die Flucht, und mein Todfeind stellte sich, während sich seine Kameraden um ihn gesellten, und rief mir zu, was ich von ihm wolle. Als bald erhoben diese ein zischendes Geschrei



und gaben mir Spottnamen. Außer mir vor Wuth, sagte ich meinem Gegner, daß ich ihn schon finden wolte und daß er sich alsdann verwundern möge, wie ich ihm seinen Dummkopf einsalben werde, und ging davon, während mir die ganze Schaar nachlachte.

Das brachte mich zum Aeußersten. Zitternd an allen Nerven kam ich nach Hause. Gnade Dir Gott, Du treulose Dirne, — rief ich — wenn Du mir in die Hände kommst! Ich knirschte und konnte die Zeit der Rache kaum erwarten. Den folgenden Tag gelang es mir, trotz allen Bemühungen, nicht, Wilhelminen zu treffen. Ich kam des Abends in der Dämmerung nach Hause, nachdem ich vergeblich ihr aufgespaßt. Aber Welch eine furchtbare Scene stand mir Armen bevor. Mein Vater steht in der Mitte des Zimmers, hält mir ein Stückchen Papier vor's Gesicht und fragt mich: Kennst Du dieses Briefchen? — Ich erschreck, Angst, Grimm, Rachsucht betäubten mich zumal, aber ich antwortete schnell: Nein!

Wie, — spricht der Papa — Du hast dieses Briefchen nicht geschrieben?

Nein!

Siehst Du Deinen Namen hier, Du Spitzbube, willst Du auf der Stelle gestehen?

Ich habe es nicht geschrieben, ich weiß nicht, was es ist!

Infamer Tagedieb, Du willst noch läugnen? — Jetzt sah ich deutlich ein, daß es hier darauf abgesehen war, meine Ohren sausen zu machen, und ich begann demnach einen allmäligen Rückzug gegen die Kammerthüre und sagte nichts mehr, um zu verhüten, daß in diesem schrecklichen Ungewitter der Blitz nicht einschlage. Ich hatte richtig gerechnet, statt seiner kam nur ein Wolkenbruch von Drohungen, ein Hagel von Schimpfworten, ein Plakregen von Strafpredigt, so daß ich ertrunken wäre, wenn ich nicht bei ähnlichen Gelegenheiten schwimmen gelernt hätte.

Aber was mich bei weitem mehr als all' dieser diabolische Sermon beunruhigte, das war der Gedanke: wie mochte wohl das Briefchen in des Vaters Hände gekommen seyn? Es ist nicht anders möglich, — muß' ich mir sagen — als daß sie's selbst gebracht oder ihm wenigstens in die Hände gespielt hat, um sich an mir zu rächen. Ich wurde den Abend über streng und gar nicht als Sohn behandelt, und wollte innerlich vor Wuth vergehen. Ich konnte nicht schlafen, ich schwur der Treulosen eine unbarmherzige Ra-

che und biß in das Bettkissen, wenn ich daran dachte, daß ich sie noch nicht in den Krallen habe.

Welch einen traurigen Austritt mußte diese meine Rachsucht zur Folge haben! Hätt' ich ihn voraussehen können, gewiß, ich hätte mitten in den rasenden Gefühlen meiner Schande der kleinen Kreatur verziehen oder sie verachtet, wenn es nicht anders gegangen wäre. Aber ich kannte kein Maß in meiner Leidenschaft, ich war zu empfindlich gekränkt, zu abscheulich geprellt, wie ich glaubte, und wenn auch manche Stimmen in mir sie entschuldigten, wenn ich einen Augenblick ein Mißverständnis für möglich hielt, so verjagte doch mein beleidigter Ehrgeiz und die einmal unwidersprechlich widrigen Folgen jeden Fürsprecher für die Verhaftete. — Ich lauerte den folgenden Abend ihr so glücklich auf, daß ich sie endlich kommen sah. Jetzt trieben mich alle Furien auf sie zu, und ich hatte im Sinne, sie an den Haaren zu Boden zu reißen, aber das schlaue Mädchen sah mich wohl, merkte die Gefahr und flog, wie ein junges Reh, die Straße hinauf und hinein in's Haus.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Das Auffuchen der Lackmuspflanze.

(Croton tinctorion.)

Fast alles Lackmus erhält Europa seit Jahrhunderten aus einem Dorfe, Samarge, unweit Lunel im südlichen Frankreich. Wenn am 25. Julius die Messe gelesen ist, zieht Jung und Alt, Mann und Weib in die nahen Gebirge, jene wandern südlich, diese nördlich, bis wol 15 Stunden weit. Keine Familie sagt der andern, wohin sie geht, denn die Felsen und Schluchten, wo diese Pflanze wächst, werden den Kindern als geheimer Familienschatz gezeigt und beschrieben und vom Vater dem Sohne vererbt. In wenig Tagen ist die Ernte vollendet; frisch werden die Pflanzen gepreßt und der Saft in das Lackmusblau verwandelt, das sonst den Maurern die einzige Farbe der Art lieferte, jetzt zwar durch einige andere Moose entbehrlicher geworden ist, aber immer seinen Werth hat. Uebrigens mag mancher Maurer manches Pfund schon verbraucht und nicht gewußt haben, woher es kommt. \*r.

### Auflösung des Logogryphs in Nr. 38.

R o m a — A m o r.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Die Fortschritte der Veredlung der böhmischen Schafzucht sind überhaupt sehr erfreulich und viele Herrschaften erzeugen Wolle, die der spanischen und sächsischen nicht nachsteht, doch schadet bisher noch immer dem Credit der böhmischen die geringe Sorgfalt, welche auf ihre Reinigung und Sortirung gewendet wurde, und besonders ist es auf dem Wollmarkte, wo es nicht möglich ist, jeden Sack genau zu untersuchen, nothwendig, mehr Mühe und Kosten auf die Wäsche zu verwenden, um die möglichst reine Waare zum Kauf zu stellen.

Der hiesige k. k. botanische Garten, dessen erstere Anlage im 14ten Jahrhundert wir oben erwähnten, und welcher in seiner gegenwärtigen Gestalt seit 1775 besteht, und durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Kaisers im Jahr 1822 zu dem alten weitläufigen Gewächshause noch ein neues von geringerer Höhe in 2 Abtheilungen erhielt, in welchem, wie in jenem, den Winter hindurch eine Menge der mannigfaltigsten, mitunter seltensten Pflanzen wachsen, blühen und gedeihen, hat in der letzten Zeit eine Wasserleitung erhalten, welche das Wasser aus dem Wasserthurm 8 Bassins in dem höheren und niederen Theile des Gartens zuführt. Um den Ueberschwemmungen, welche die Lage des Gartens in der Nähe des Flusses öfter herbeiführt, vorzubeugen, ist es im Plane, im Verein mit dem Besitzer eines anstoßenden Gartens, einen schützenden Damm zu errichten.

Der siebente Jahrgang, 1829, von Prof. Sommer's „Taschenbuch zur Verbreitung geographischer Kenntnisse, eine Uebersicht des Neuesten und Wissenswertesten im Gebiete der gesammten Länder- und Völkerkunde“ (Prag, Calve), schließt sich würdig an seine Vorgänger an, und beginnt, wie gewöhnlich, mit einer „allgemeinen Uebersicht der neuesten Reisen und vornehmsten geographischen Entdeckungen“, welche der Verfasser diesmal bedeutend erweitert hat, indem er mehr, als es bei den früheren Jahrgängen geschehen konnte, auch die wichtigsten Resultate jeder Reise kurz aufführte. Unter den Aufsätzen, welche den Inhalt dieses Jahrganges bilden, dürfte im gegenwärtigen Augenblicke, wo die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Osten von Europa gerichtet ist, ein umfassendes Panorama von Constantinopel einer der interessantesten seyn; ferner liefert Herr Sommer einen geographisch-statistischen Abriss des Mexicanischen Freistaaten-Bundes, Nachrichten über die nördlichste Handelsstadt der Erde, Hammerfest; einen Auszug aus Beechey's Reise zur Erforschung der Nordküste Afrika's, und Schilderung der lappländischen Bergbewohner in Finmarken, die viel Neues und Berichtigungen aller Irrthümer liefern. Die Kupfer- und Steintafeln enthalten: 4 Ansichten aus Constantinopel, 2 aus Mexico, 1 von der Nordküste Afrika's und das Zelt eines Berglappländers in Finmarken.

Eine kleine französische Monographie: Teplitz et ses environs pittoresques, Guide à l'usage des Etrangers par J. M. Svab (S. Leitmeritz, Medau), schließt sich mit gleichem Zwecke dem Unterricht für Nichtdeutsche würdig an de Carro's „Karlsbad“ an, und wird den Ausländern eine willkommene Erscheinung seyn, und wenn ihr gleich etwas mehr Ausführlichkeit zu wünschen wäre, enthält sie doch alles Nothwendige über die Quellen, Lokalität des Ortes und

die Umgebungen. Die typographische Ausstattung ist höchst erfreulich, wie bei einem zweiten Werke, das aus derselben Handlung hervorgegangen ist: „Felsen-Pantheon und Natur-Park auf der Herrschaft Kleinstal in Böhmen, von F. J. Ellenberger.“ Ein pittoresker Versuch, der von großem Gefühl für die Natur und Kunst zeugt, und dem Besucher dieses von beiden Göttingen so reich begabten Ortes, gewiß ein angenehmer Begleiter in den mannigfaltigen Windungen dieses Felsenthales, ein belehrender Wegweiser — man kann sich dieses Ausdruckes um so zuversichtlicher bedienen, da der Verf. den Pfad so genau bezeichnet, daß man, mit seinem Buche in der Hand, sich wohl ohne leiblichen Führer zurecht finden kann — von Horimirs Stein durch das Gebiet des Todes zum Sarkophag der großen Maria Theresia und der Pyramide ihres erhabenen Sohnes, Joseph II., zu Schafspeare und Ostian, Schwarzenberg und Sternberg, von Karl IV. zu der Heldenhalle, zum Gedenken des Völker- und Fürstenbundes im Jahr 1813, mit den Denkmälen des allgeliebten Franz I. und seiner hohen Allirten, von Rudolph von Habsburg zu dem Stifter böhmischer Herrschaft, Krok, zurück u. s. w.

Der 12te Band von Stepanek's böhmischem Theater (Diwadlo), Prag bei G. Haase, enthält ein Original, „Die Vogelscheuche“ (eine der unterhaltendsten Poffen, die ich kenne); eine freie Bearbeitung: „Herr Reifenstein“, und 2 Uebersetzungen: „Ich irre mich nie, oder der Räuberhauptmann“, und „Der König und der Ofenheizer“. Der 13te Band enthält den 1sten der böhmischen Opern, und darin befinden sich: „Johann von Paris“, „Zwei Worte, oder die Nacht im Walde“ und „der Freischütz“, welche insgesammt auf unserer Bühne schon mehrmal mit Beifall aufgenommen worden sind. Se. Excellenz der k. k. Staats- und Conferenz-Minister Graf von Kolowrat hat die letzten 3 Bände dieses Werkes Sr. Majestät dem Kaiser überreicht, und den allerhöchsten Auftrag erhalten, Hrn. Direktor Stepanek zu eröffnen, daß Se. Majestät die Fortsetzung seiner schriftstellerischen Arbeit mit Wohlgefallen aufgenommen haben. Gewiß ein neuer Sporn für Herrn Stepanek, auf einer Bahn muthig fortzuwandeln, worauf er schon so kräftig für die böhmische Literatur und die Verbreitung der Theilnahme an derselben wirkte.

Für den Freund der Moral im komischen Gewande dürfte folgendes, so eben (Prag, bei E. v. Manregg) erschienene Werkchen eine sehr willkommene Erscheinung seyn: „Ausgewählte komische Erzählungen, Fabeln und Einfälle in satyrisch-moralischen Bemerkungen, Gleichnissen und Vergleichen“, dann: „Darstellungen verschiedener Stände und Beschäftigungs-Zweige mit untermengten moralischen Beziehungen, satyrischen Beleuchtungen und launichten Bemerkungen“ von P. Abraham a Sancta Clara, weiland Augustiner, Barfüßer und kaiserl. Hofprediger in Wien, aus seinen Werken gezogen, nebst einer umständlichen, mit Angaben sehr merkwürdiger Thatsachen versehenen Beschreibung von ebendenselben als Augenzeugen, der im Jahr 1679 grausam gewütheten Pest in Wien, als Anhang: „Scherz und Ernst“, komische Erzählungen, Fabeln und Einfälle von Frater Johann Paul, ein Auszug aus seinem Werke: „Schimpf und Ernst“. — Der Verf. des Anhanges, Frater Paul, ein Geistesverwandter Pater Abraham's, lebte um ein Jahrhundert früher als dieser, welcher mit den Schriften seines Vorgängers nicht unbekannt gewesen zu seyn scheint. (Der Beschluß folgt.)